zufriedenheit-strengrandigen g-Moll-Sinfonie, Mozarts siebzehnter Schaffen krönend, in ihrer wunderbaren Klarheit gerahmt einen Inbegriff klassischer Kunst vor uns stehen. „Ein Werk höchster Harmonie" nannte sie der Mozartforscher Alfred Einstein, und auf diesen „abstrakten" Charakter ist wohl auch ihr Beiname zurückzuführen. Bereits äußerlich sei größter und glänzendster angelegt, in dieser Sinfonie von einem ernsten, leidenschaftlich und klagenden Gefühl der Kraft erfüllt, gleichsam über alle Schwierigkeiten und Mühsaltiäte hinwegführend und sie überwindend. –

Der 1. Satz (Allegro vivace) wird in seinem Wesen bereits durch sein breites, zweimaliges Hauptthema klar bestimmt: heftige, heftige Kraft und tiefe Empfindung treiben sich hier in vollendeter Verbindung. Auch das zweite Thema glaubt sich in zwei gegensätzliche Motive. In der Durchführung des Satzes, die von kunstvoller thematischer Arbeit mit den Hauptmotiven zeugt, entfaltet sich eine Fülle lebensvoller, doch nie in klassischen Ebenmaß gebändigter Bilder. – Auch für den 2. Satz, ein Andante cantabile, gilt trotz seiner dramatischen, dunkler Mollpartien diese Ausgewogenheit. Die ausdrucksvolle Durchführung dieses Satzes führt am Schluß zu einer großen emotionalen Steigerung. – Das Menuett, das im Gegensatz zu dem lebhaften Trio eher beschaulichere Züge aufweist, greift auf die Stimmung des 1. Satzes zurück. – Als berühmtester Satz dieser Siebener gilt der Schlußsatz (Allegro molto), der eine äußerst interessante und glückliche Verbindung von Sonatenform und Fugen darstellt. Noch dieses Jahr wurde das Werk zuweilen sogar als „C-Dur-Sinfonie mit der Schlußfuge" bezeichnet, obwohl es sich allerdings nicht um eine direkte Fugenform handelt. Trotz aller konzeptionellen Künste (kanonische Nachahmungen, Engführungen usw.), die Mozart hier mit einer geradezu spielerischen Leichtigkeit handhabt, wirkt es voll überlegener, selbstverständlicher Meisterschaft polyphone und homophone Partien. Mit einem fanfarenähnlichen, siegreichen Schluß wird der von hinreißendem Schwung erfüllte Satz freudig beendet.

Uwe Hartwig

LITERATURHINWEISE:

Dittmann: L. v. Beethoven, Berlin 1970
Geiringer: Joseph Haydn, Potsdam 1951
Einstein: Mozart, Sein Charakter, Sein Werk, Stuttgart 1953

VORANKÜNDIGUNG:

Nächste Konzerte im Abonnement B:
1./8. Mai 1961, jeweils 19.30 Uhr
14. April 1961, 19.30 Uhr
13. Außerordentliches Konzert
G. F. Händel: Wassermusik – Beethoven: Harfenkonzert
Lazar Nikolov: Konzert für Streichorchester
Peter Tschaikowski: 6. Sinfonie, h-Moll
Freier Kartenverkauf!

[illegible]

Dresdner Philharmonie

9 Zyklus-Konzert

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

Sonnabend, 7. April 1962, 19.30 Uhr
Sonntag, 8. April 1962, 19.30 Uhr

9. ZYKLUS-KONZERT

DIE WIENER KLASSIK

Gastdirigent: **Prof. Rolf Kleinert, Berlin**
Solist: **Johannes Walther, Dresden**

Ludwig van Beethoven (1770–1827) — **Große Fuge B-Dur, op. 133**

Joseph Haydn (1732–1809) — **Sinfonie D-Dur Nr. 101 (Die Uhr)**

Adagio – presto
Andante
Menuett (Allegretto)
Finale: vivace

PAUSE

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) — **Konzert für Flöte und Orchester D-Dur, KV 314**

Allegro aperto
Andante ma non troppo
Allegro

Wolfgang Amadeus Mozart — **Sinfonie C-Dur, KV 551 (Jupitersinfonie)**

Allegro vivace
Andante cantabile
Menuett (Allegretto)
Finale: molto allegro

ZUR EINFÜHRUNG

Die große Fuge, op. 133, von Ludwig van Beethoven bildete ursprünglich den letzten Satz seines vielsätzigen Streichquartetts B-Dur, op. 130, das am 21. März 1826 uraufgeführt wurde. Da die Fuge jedoch allgemein auf Unverständnis stieß und von den Zeitgenossen als zu kompliziert und sperrig abgelehnt wurde, gab Beethoven dem Drängen seiner Freunde nach und schrieb für das Quartett einen neuen, eineinhalb-heiteren Finalsatz (übrigens seine letzte vollendete Komposition), während die große Fuge als op. 133 kurz nach dem Tode des Meisters als eigenes Werk veröffentlicht wurde. Aber noch im gesamten 19. Jahrhundert wußte man wenig mit ihr anzufangen, und sogar Hugo Wolf äußerte noch: „Die große Fuge ist ein mir unverständlicher Torsoteil." Inzwischen freilich hat sich die Einstellung zu diesem Werk, das noch in der Bearbeitung für Klavierduett, in der es zuerst im Jahre 1864 von Hans v. Bülow in Meiningen gespielt wurde, wahre Verbreitung fand, längst grundlegend gewandelt. „Tanzt Sitte, tanzt naherhin" (ebenso lind wie kunstvoll) – diese Worte wählte Beethoven als Überschrift der mit höchstem verzeichneten Kontrapunkt geschaffenen, kühn gewölbten Fuge, die wir in ihrer monumentalen Größe wahrhaft bewundern müssen. Das Werk wird von einer „Ouverture" (Allegro) eingeleitet, in der das grundlegende Thema in der vier Gestalten auftritt, die es später in den einzelnen Durchführungsteilen annimmt. Alle Künste des Komponisten werden dann in der eigentlichen Fuge mit größter Meisterschaft angewendet, ehe das Werk in einem erhabenen, gewaltigen Schlußteil endlich

Joseph Haydns *Sinfonie Nr. 101, D-Dur („Die Uhr")*, gehört zu den berühmten Werken seiner zwölf sogenannten „Londoner Sinfonien", die durch die England-Reisen des Meisters zwischen 1791 und 1795 angeregt und für Londoner Abonnementkonzerte geschrieben wurden. Diese Sinfonien bilden den Abschluß von Haydns sinfonischem Schaffen und stellen in voller Beziehung auch die Krönung dieses Schaffens dar. Sowohl in der prägnant und sublimen Variation, in der Differenzierung der musikalischen Ausdrucksmittel als auch in der reifen souveränen Kunsterschaft, mit der die klassische sinfonische Form hier gestaltet wird, müssen wir ab den Höhen sehen, von den Haydn auf diesem Gebiet hinterlassen hat. In der „Londoner Sinfonie" hat er, obwohl gerade hier eine tiefe innere Durchdringung mit Einflüssen der Sinfonik Mozarts zu spüren ist, doch seine ganz eigene, unfehlbare Lösung des klassischen Stils erreicht. Die Sinfonie D-Dur, nach der Gesamtausgabe als Nr. 101 gezählt, entstand während Haydns zweiten Aufenthalt in England (1794/95), ihren Beinamen „The Clock" („Die Uhr") gaben ihr die Londoner Kindermädchen wegen der gleichmäßigen pendelnden Begleitfigur im 2. Satz. – Mit einer feierlichen Adagio-Einleitung in d-Moll beginnt die Sinfonie. Der folgende Presto-Satz bringt zwar ihren Charakter noch nicht überhaupt, heiter-mutwillig, instrumentalisch gegliederte Hauptthemen. Besonders mit dem zweiten dieser Themen wird in der zum Teil wieder etwas dunkler gehaltenen Durchführung gearbeitet. – Als 2. Satz schließt sich ein als Variationensatz angelegtes Andante an. Über der gleichmäßig „tickenden" Begleitung durch Fagotte und Streicherpizzicati erklingt als Thema eine schlichte Melodie, die in verschiedenen Variationen wiederholt und durch kontrastreiche Zwischenspiele verbunden wird. – Nach dem hier eingeschobenen, lebhaft-frischen Menuett und dem lieblichen, die Flöte vielfach einsetzenden Trio erfolgt das Werk mit einem heiteren und inhaltlich besonders geschlossenen, geistvollen Rondeaux (Vivace). Dieses Finale, das sich durch eine Fülle von Einfällen und Empfindungen sowie durch eine äußerst kunstvolle, kontrapunktisch-dramatische Verarbeitung auszeichnet, liegt ein bewegtes, dreiteiliges Hauptthema zugrunde, auf dessen motivischem Material der gesamte Satz weitgehend aufgebaut ist.

Das Flötenkonzert D-Dur, KV 314, entstanden vermutlich Wolfgang Amadeus Mozarts Mannheimer Zeit (1778) und wurde neben einem weiteren Flötenkonzert (G-Dur, KV 313), dem Andante für Flöte und Orchester, KV 315, und drei Quartetten für Flöte und Streicher (KV 285, 285 b und 298) für den vermögenden Holländer De Jean komponiert. Alle diese Werke bewiesen, wie sehr Mozart das ganz eigene Wesen der Flöte erfaßte, dem technischen Forderungen gerecht wurde, obwohl er eigentlich dieser Instrument niemals recht leiden mochte. Die beiden in ihrem Charakter einander ähnlich nahestehenden Flötenkonzerte zeigen in besonder Hinsicht wie auch in der Gesamtbildung, durch Gemeinsamkeiten mit Mozarts Violinkonzerten aus dem Jahre 1775, sogar in thematischer Beziehung Ähnliches. Wendungen in diesen Konzerten nachweisen. Aber trotz dieser Anlehnungen, und obwohl das D-Dur-Konzert möglicherweise nur eine Umarbeitung eines Oboenkonzertes darstellt, das Mozart im Jahre 1777 für den Salzburger Oboisten Giuseppe Ferlendis geschrieben hatte, konnte in den Flötenkonzerten, die vor allem in der Behandlung des Orchesters und in der Verbindung der einzelnen thematischen Gedanken bereits von der frühen Meisterschaft des 22jährigen Komponisten zeugen, die besonderen Eigenart der Technik dieses Instrumentes und der damit zu verbindenden Wirkungen voll und ganz zur Geltung. – Gerade im D-Dur-Konzert ist der Flötengesang, der in das Soli nach altitalienischer Art häufig nur von den beiden Violinen begleitet wird, mit außerordentlich reichen Einfällen bedacht. Besonders Interesse verdient hier der auch in der Instrumentierung durch die reizvolle Verwendung von Oboen und Hörnern wirkungsvolle 3. Satz, ein Rondo, dessen Hauptthema Mozart übrigens später nur wenig verändert wieder für Blondchens Arie „Welche Wonne, welche Lust" in seiner Oper „Die Entführung aus dem Serail" benutzt hat.

Wolfgang Amadeus Mozarts große *C-Dur-Sinfonie, KV 551*, die später durch den Londoner Geiger und Konzertunternehmer J. P. Salomon ihren heute allgemein gebräuchlichen Namen „Jupitersinfonie" erhielt, ist die letzte Sinfonie des Meisters. Sie wurde zusammen mit den Sinfonien Es-Dur, KV 543, und g-Moll, KV 550, im Sommer des Jahres 1788, einer für Mozart mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten verbundenen Zeit, innerhalb weniger Monate komponiert. Ein direkter Anlaß für die Entstehung der drei großen, ihrer Art nach so verschiedenen Sinfonien ist uns nicht genau bekannt, eventuell waren sie für Subskriptionskonzerte bestimmt, die dann allerdings wahrscheinlich nicht zustande gekommen sind. Es ist sogar durchaus möglich, daß Mozart diese seine letzten sinfonischen Werke niemals mehr selbst in einer Aufführung gehört hat. – Die Jupitersinfonie hält auch der weitaus heiteren Es-Dur- und der

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie